



Entfremdung heute Zur gegenwärtigen Gesellschafts-Charakterorientierung

Rainer Funk

Tagungsbeitrag bei der Tagung der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft zum Thema *Rebellen, Reformer und Revolutionäre - Karl Marx und Erich Fromm* in Trier vom 29. Juni bis 1. Juli 2007. Erstveröffentlichung in: *Fromm Forum* (Deutsche Ausgabe - ISBN 1437-0956) 12 / 2008, Tübingen (Selbstverlag) 2008, S. 55-66.

Copyright © 2008 and 2011 by Dr. Rainer Funk, Ursrainer Ring 24,72076 Tübingen, Fax +49-(0)7071-600049; E-Mail: funk[at-symbol]fromm-online.com.

1. Zur Aktualität des Konzepts der Entfremdung

Heute noch das Konzept der Entfremdung zu gebrauchen, ist gewagt. Bereits der Begriff „Entfremdung“ legt die Vorstellung einer negativen Entwicklung nahe. Dieser Vorstellung gemäß entwickeln sich Ideen, der Mensch, die Gesellschaft, die Kultur, die Religion weg von einem heilen Urzustand bzw. einer Wesenhaftigkeit und werden diesem Eigentlichen oder Ursprünglichen gegenüber fremd. In einer Zeit, in der alles möglich und konstruierbar scheint und niemand sich anmaßen sollte, einer *bestimmten* Wirklichkeitskonstruktion etwas Wesenhaftes, Natürliches oder gar Wahres zuerkennen zu wollen, weil es nichts gibt, was es nicht gibt und deshalb *alles* zeitbedingte Konstruktion sei, hat das Konzept der Entfremdung ebenso wenig ein Existenzrecht wie die mit ihm verknüpften geschichtsphilosophischen Entwicklungstheorien und Utopien.

Über „Entfremdung heute“ zu sprechen, mag deshalb für manche reichlich deplaziert erscheinen. Dass ich es trotzdem tue, hat mit der Rezeption dieses Begriffs durch Erich Fromm zu tun. Er hat den Begriff der Entfremdung, wie er von Hegel und Marx entwickelt wurde, mit dem religionswissenschaftlichen Konzept des Götzendienstes in Verbindung gebracht und ihm dadurch eine neue Bedeutung gegeben, dass er ihn psychologisch und sozialpsychologisch verstanden hat. Gleichzeitig hat Fromm mit dem Nachweis unverzichtbarer psychischer Bedürfnis-

se deutlich gemacht, dass der Mensch eben doch nicht völlig beliebig konstruierbar ist und folglich ein radikaler Konstruktivismus nicht zu halten ist. Ich hoffe deshalb, mit meinem Beitrag die Aktualität des Konzepts der Entfremdung im Frommschen Sinne plausibel machen zu können. Und ich scheue mich nicht, mich genau mit der Entfremdungsdynamik jener Menschen näher zu befassen, die einen radikalen Konstruktivismus praktizieren, nämlich den postmodern lebenden Menschen, die jede Art von Vorgabe und Maßgabe durch eine Neukonstruktion von Wirklichkeit zu überwinden trachten. Fragen wir aber zunächst danach, was Erich Fromm unter „Entfremdung“ versteht.

2. Was ist Entfremdung?

Karl Marx hat den von Hegel geprägten Begriff der Entfremdung des Menschen in der Geschichte an der Entwicklung des Privateigentums und der Arbeitsteilung festgemacht. „Der Gegenstand, den die Arbeit produziert, ihr Produkt, tritt ihr als ein *fremdes Wesen*, als eine von dem Produzenten *unabhängige Macht* gegenüber“, schreibt Marx in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten von 1844“¹. Mit der

¹ *Karl Marx und Friedrich Engels, Historisch-kritische Gesamtausgabe* (= MEGA). Werke - Schriften - Briefe, im Auftrag des Marx-Engels-Lenin-Instituts Moskau herausgegeben von V. Adoratskij; 1. Abteilung: Sämt-



Entwicklung des Privateigentums und der Arbeitsteilung verliere, so versteht Fromm Marx, „die Arbeit den Charakter, ein Ausdruck der menschlichen Kräfte zu sein. Die Arbeit und ihre Produkte nehmen ein vom Menschen, seinem Willen und seinem Planen getrenntes Sein an.“²

Bereits hier wird deutlich: Am Entfremdungsverständnis des jungen Marx interessiert Fromm vor allem, dass Arbeit kein Ausdruck der menschlichen Kräfte mehr ist, sondern ein vom Menschen getrenntes Sein annimmt. Die Frage, die Fromm als Psychoanalytiker und Sozialpsychologen bewegte, war immer auch - und meistens in erster Linie - eine psychologische: Wie kann man sich psychologisch erklären, dass sich der Mensch seiner menschlichen Kräfte entfremdet? Was ist mit „menschlichen Kräften“ gemeint und wie muss man sich dies vorstellen, wenn diese ein vom Menschen getrenntes Sein annehmen?

a) *Menschliche Kräfte: „Weil ich Augen habe, habe ich das Bedürfnis zu sehen“*

Was unter „menschlichen Kräften“ zu verstehen ist, hat Fromm mit den Begriffen „Eigenkräfte“ und „produktive Orientierung“ bzw. später mit dem Konzept der „Orientierung am Sein“ verdeutlicht.³ Fromm knüpft dabei an Marx an, für den der Mensch ein Bedürfnis hat „*seine Fähigkeiten, sich auf die Welt zu beziehen, auszudrücken*“, so dass gilt: „Weil ich Augen habe, habe ich das Bedürfnis zu sehen; weil ich Ohren habe, habe ich das Bedürfnis zu hören; weil ich einen Verstand habe, habe ich das Bedürfnis zu denken, und weil ich ein Herz habe, habe ich das Bedürfnis zu fühlen. Kurz, weil ich ein Mensch

bin, brauche ich den Menschen und die Welt.“⁴ Für Marx nämlich sind „Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen, Denken, Anschauen, empfinden, wollen, tätig sein, lieben, kurz alle Organe seiner Individualität ... *die Betätigung der menschlichen Wirklichkeit*“⁵.

„Weil ich Augen habe, habe ich das Bedürfnis zu sehen“ - diese „Betätigung der menschlichen Wirklichkeit“ drückt am besten aus, was mit „menschlichen Kräften“ und mit „produktiver Orientierung“ bei Fromm gemeint ist. Die Tatsache, dass wir mit sinnlichen, körperlichen, intellektuell-geistigen und emotionalen Kräften ausgestattet sind, schafft das *Bedürfnis* zu ihrer Betätigung. Dieses Bedürfnis spüren wir direkt, und die Betätigung stellt sich automatisch mit dem Vollzug des Lebens ein, wenn es um sinnliche und körperliche Eigenkräfte geht. „Weil ich Augen habe, habe ich das Bedürfnis zu sehen“, und weil ich Muskeln habe, habe ich das Bedürfnis, mich zu bewegen.

Geht es um unsere geistigen, intellektuellen und emotionalen Kräfte, dann bedürfen sie einer besonderen Förderung und Spiegelung durch die Umwelt, auf die wir bezogen sind. Aber auch für sie gilt, sie tragen in sich das Bedürfnis sich auszudrücken, und nur ihre Betätigung lässt sie zu Fähigkeiten und Fertigkeiten werden. Nur wer sein Vermögen als Mensch übt und also zu lieben versucht, einem anderen tatsächlich vertraut, Zärtlichkeit praktiziert, seine Merkfähigkeit trainiert, noch tatsächlich phantasieren kann usw., dem sind diese Fähigkeiten zueigen. Sie können ihm von niemandem genommen werden, außer von ihm selbst, wenn er aufhört, sie zu praktizieren. Dadurch nämlich bringt er das Bedürfnis zu ihrer Betätigung zum Schweigen und verliert dann auch zunehmend die Fähigkeit, aus eigenen Kräften zu leben.

In der gegenwärtigen Psychologie gibt es einen weit gehenden Konsens darüber, dass erst mit dem Gebrauch eigener körperlicher, seelischer und geistig-intellektueller Fähigkeiten jene Ich-Kompetenzen ausgebildet werden, die den Einzelnen von ich-fremden Größen und Fertigkeiten unabhängig machen. In dem Maße, in

liche Werke und Schriften mit Ausnahme des Kapital, 6 Bände, zitiert: I, 1 bis VI, 2., Berlin 1932; MEGA I, 3, S. 83.

² E. Fromm, *Das Menschenbild bei Marx* (1961b), GA V, S. 370.

³ Zum Konzept der „produktiven Orientierung“ bzw. der „Produktivität“ vgl. vor allem E. Fromm, *Psychoanalyse und Ethik* (1947a, GA II), zu dem der „Orientierung am Sein“ *Haben oder Sein* (1976a, GA II); zur gesamten Fragestellung vgl. R. Funk, „Was heißt produktive Orientierung bei Erich Fromm?“, in: *Fromm Forum* (deutsche Ausgabe), Tübingen (Selbstverlag), No. 7 (2003), S. 14-27.

⁴ E. Fromm, *Die Revolution der Hoffnung* (1968a), GA IV, S. 312.

⁵ K. Marx, *Ökonomisch-philosophische Manuskripte von 1844*, MEGA I, 3, S. 118.



dem die eigenen Kräfte geübt werden, führen sie (neurobiologisch gesprochen) zu stabilen Synapsen und hochdifferenzierten neurologischen Netzwerken, (psychologisch gesprochen) zu einer inneren Strukturbildung mit Fertigkeiten und Fähigkeiten, die eine immer feinere Differenzierung bei der Wahrnehmung der eigenen inneren und äußeren Wirklichkeit erlauben. Wird das mit dem Menschsein gegebene Vermögen jedoch nicht praktiziert, kommt es zu einer Abhängigkeit von ich-fremden Größen, die an die Stelle des eigenen Vermögens treten.

b) *Ein vom Menschen getrenntes Sein: "Sie haben Augen, und sehen nicht..."*

Damit sind wir bei der Möglichkeit, dass die menschlichen Kräfte ein vom Menschen getrenntes Sein annehmen und es also zur Entfremdung des Menschen von seinem menschlichen Vermögen kommt. Dieser Vorgang ist bereits im Alten Testament als Götzendienst beschrieben worden. Der Mensch - so Fromm - „überträgt die Attribute seines eigenen Lebens auf die von ihm selbst geschaffenen Dinge, und anstatt sich selbst als die erschaffende Person zu erfahren, tritt er zu sich selbst nur durch die Anbetung des Götzenbildes in Beziehung. Er ist seinen eigenen Lebenskräften, dem Reichtum seiner eigenen Möglichkeiten entfremdet worden, und er tritt nur indirekt zu sich selbst in Beziehung: durch Unterwerfung unter das in den Götzenbildern erstarrte Leben.“⁶

Auch hier greift Fromm auf ein Bildwort zurück, um die vom Menschen getrennten Aspekte, die Götzen, zu beschreiben. Es steht in den Psalmen: „Sie haben Augen und sehen nicht, und haben Ohren und hören nicht...“⁷ Der Unterschied zum nicht-entfremdeten Menschen könnte kaum eindrücklicher formuliert werden, denn für diesen gilt: „Weil ich Augen habe, habe ich das Bedürfnis zu sehen.“ Der entfremdete Mensch hat sein Bedürfnis und seine Fähigkeit zu sehen auf den Götzen, einen anderen Menschen, eine Autorität, den Staat, den Fotoapparat übertragen. „Sobald der Mensch diese Übertragungsbeziehung hergestellt hat, tritt er mit sich selbst

nur noch durch die Unterwerfung unter das Objekt, auf das er seine eigenen menschlichen Funktionen übertragen hat, in Beziehung.“⁸

Die psychologisch entscheidende Frage ist, *wie* der Mensch mit sich selbst in Beziehung tritt: ob unmittelbar, indem er seine Eigenkräfte praktiziert, oder mittelbar, indem er sich anderer, ihm nicht eigener Kräfte bedient, um mit sich selbst in Beziehung zu treten. Von Entfremdung sollte man in psychologischer Perspektive erst dann sprechen, wenn der Mensch sich eigener Kräfte bedienen könnte, es aber - aus welchen Gründen auch immer - nicht tut. Ein Gelähmter, der sich eines elektrischen Rollstuhls bedient, um sich fortzubewegen, ist nicht seiner Bewegungsfähigkeit entfremdet, weil ihm diese gar nicht zur Verfügung steht. Und ein Kleinkind, das das Bedrohliche einer Straße noch nicht zu erkennen vermag, ist von einem es beschützenden Menschen abhängig, der die dem Kind noch nicht zur Verfügung stehende Eigenkraft, vorsichtig zu sein, ersetzen muss. Man könnte auch sagen, das Kleinkind kann mit sich selbst nur in Beziehung treten, wenn es sich in einer Beziehung sicher erlebt.

Im Unterschied hierzu gilt jedoch: Der Entfremdete *könnte* aus ich-eigenen Kräften leben, bedient sich jedoch ich-fremder Kräfte, um mit sich in Beziehung zu treten - spricht sich selbst wahrzunehmen und sich identisch zu erleben. Das menschliche Vermögen und das Eigene werden außerhalb von sich selbst gesucht und in der „Aneignung“ des ich-fremden Vermögens zueigen gemacht. Diesen Entfremdungs- und Aneignungsvorgang hat Erich Fromm bevorzugt so erklärt, dass der Mensch seine menschlichen Eigenkräfte auf ich-fremde Größen projiziert, um sich dann diesen idealisierten Größen wie Götzen zu unterwerfen und sich von ihnen abhängig zu machen.⁹

⁸ E. Fromm, „*Der moderne Mensch und seine Zukunft*“ (1992d [1961]), GA XI, S. 278f.

⁹ So verdeutlicht Fromm in *Jenseits der Illusionen* (1962a), GA IX, S. 76: „Seine Lebenskräfte sind in ein ‚Ding‘ eingeströmt, und dieses Ding wird, nachdem es zum Götzen geworden ist, nicht als Ergebnis der eigenen produktiven Anstrengungen erlebt, sondern als etwas vom Menschen Abgesondertes, das über ihm steht und das gegen ihn ist, das er verehrt und dem er sich unterwirft.“ - Die Nähe dieser Beschreibung zum

⁶ E. Fromm, *Das Menschenbild bei Marx* (1961b), GA V, S. 368f.

⁷ Ps 115, 5



Die Frage, warum Menschen sich ihrer Eigenkräfte entfremden und sich von ich-fremden Größen abhängig machen, interessierte Fromm vor allem in sozialpsychologischer Perspektive. So sehr man beim Einzelnen Gründe besonderer Lebensumstände und Beziehungserfahrungen ausmachen kann, die diesen zur Entfremdung von seinen Eigenkräften veranlasst haben, so wird damit noch nicht erklärt, warum *viele* Menschen sich der gleichen Eigenkräfte entfremden, es sei denn, man sieht den Grund für die Entfremdung in Lebensumständen, die diese Vielen teilen. Die hierfür in erster Linie infrage kommenden Lebensumstände sind die diesen vielen Menschen gemeinsamen Erfordernisse des Wirtschaftens und der Vergesellschaftung. Sie können *viele* Menschen dazu bringen, in sich eine Leidenschaftlichkeit zu entwickeln, sich des eigenen menschlichen Vermögens zu entfremden.

Fromm entwickelte zur Beantwortung dieser Frage eine eigene Theorie und Methode. Mit seinem Konzept des Gesellschafts-Charakters benannte er jene psychischen Strebungen im Men-

autoritären Beziehungsmuster ist offensichtlich: Dort entfremdet sich der Unterwürfige unter dem Druck des Herrschenden seiner Eigenkräfte, indem er sie auf die Autorität projiziert und diese mit Eigenschaften und Fähigkeiten auszeichnet, die den Unterwürfigen auszeichnet haben. Diese ist nun mächtig, weise, erhaben, stark, fürsorglich, wohlwollend, gnädig usw. Der seiner Eigenkräfte Entfremdete kann mit seinen übereigneten Eigenkräften aber sekundär wieder in Kontakt kommen, wenn er sie als Eigenkräfte der Autorität anerkennt und in der gehorsamen und unterwürfigen Gefolgschaft an der Großartigkeit der Autorität partizipiert. - Psychoanalytisch könnte man auch sagen: Der autoritär Unterwürfige verdrängt seine Eigenkräfte mittels einer Projektion, doch die Verdrängung kehrt in den von ihm geschaffenen Trägern der Projektion wieder.

Die Erklärung der Entfremdung mit Hilfe des Götzendienstes unterstreicht demgegenüber noch stärker die Verdinglichung des Menschen: Nicht nur, dass der Mensch sein menschliches Vermögen auf ein Ding projiziert, das weder von sich aus noch mit Hilfe der projizierten Eigenkräfte den Vollzug des menschlichen Vermögens ersetzen könnte - „es hat Augen und kann doch nicht sehen“; durch die Projektion macht der Projizierende sich selbst zu einem Ding, das seine Fähigkeit zu sehen, auf ein Ding projiziert hat, so dass für ihn ebenso gilt: „er hat Augen und kann doch nicht sehen“.

schen, die aus einem Anpassungs- und Verinnerlichungsprozess an die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Erfordernisse entstehen und die den Menschen mit Lust und Leidenschaft das erstreben lassen, was eine bestimmte Ökonomie und Gesellschaft zu ihrem eigenen Bestehen braucht.

Es soll also im Folgenden um die Frage gehen, welche Art von Gesellschafts-Charakter viele Menschen *heute* dazu bringt, sich ihrer Eigenkräfte zu entfremden. Fromm hat im Laufe seines Lebens eine ganze Reihe von entfremdenden Gesellschafts-Charakterorientierungen beschrieben - vom autoritären Charakter über den Marketing-Charakter, den Gruppennarzissmus bis hin zum nekrophilen Gesellschafts-Charakter. Sie alle sind auch heute noch von Bedeutung. Und doch hat sich in den letzten 25 Jahren eine neue Grundleidenschaftlichkeit bei vielen Menschen entwickelt, die sich mit den genannten Charakterorientierungen nicht deckt. Ich habe sie in dem Buch *Ich und Wir. Psychoanalyse des postmodernen Menschen*¹⁰ die „postmoderne Ich-Orientierung“ genannt.

Einer empirischen Untersuchung des SIG-MA-Instituts in Mannheim zufolge lassen sich inzwischen bei knapp 20 Prozent der Erwachsenen in Deutschland dominante Züge dieser Ich-Orientierung nachweisen. Sie tritt verstärkt in Berufen, Altersgruppen und sozialen Milieus auf, die einerseits mit digitaler Technik und elektronischen Medien zu tun haben, andererseits mit der Inszenierung von Wirklichkeit im künstlerischen Sektor, in der Unterhaltungsindustrie und in den Medien. Durch ihre Prävalenz im Medienbereich hat der neue Charaktertypus zugleich eine starke Signalwirkung für die gesellschaftlichen Trends.

Im Folgenden soll zunächst das Erscheinungsbild dieser neuen Gesellschafts-Charakterorientierung skizziert werden; dann soll - wenn auch nur ansatzweise - nach jenen Erfordernissen des Wirtschaftens und der Vergesellschaftung gefragt werden, die zur *Entstehung* der Ich-Orientierung geführt haben und führen, um dann nach dem Entfremdungspotenzial und nach der Entfremdungsdynamik dieser Charakterorientierung zu fragen.

¹⁰ München (dtv Premium 24444) 2005.



3. Das Erscheinungsbild des ich-orientierten Gesellschafts-Charakters

Offensichtlich haben immer mehr Menschen ein Bedürfnis und eine Lust, frei von allen Vor- und Maßgaben, Bindungen, Bevormundungen und allem Angewiesensein über ihr eigenes Leben und die sie umgebende Wirklichkeit selbstbestimmt verfügen zu können. Ihr Credo lautet: Alles ist beliebig. Mit jedem und allem kann und soll spielerisch umgegangen werden. Es gibt nichts, was es nicht gibt, und deshalb geht alles. Und alles, was geht, ist o.k. Sie vertreten eine provozierende Selbstsetzung: „Ich bin ich, insofern ich *ich* bin, und du bist du, insofern du du bist.“ Aber auch im Blick auf die äußere Wirklichkeit postulieren sie einen radikalen Konstruktivismus: alles wird vom Wahrnehmenden erst erzeugt und konstruiert. Keiner hat deshalb das Recht zu sagen, was gut oder böse, richtig oder falsch, gesund oder krank, echt oder unecht, realitätsgerecht oder illusionär ist. Was zählt, ist allein die ich-orientierte Erzeugung von Wirklichkeit.

Dies klingt ziemlich egoistisch oder gar narzisstisch, ist es aber meinem Verständnis nach nicht. Vielmehr drückt sich darin eine Selbstbestimmung oder - wie ich dies nenne - eine betonte Ich-Orientierung aus. Diese richtet sich im bewussten Erleben primär nicht *gegen* etwas, sondern ist *für* etwas: für die freie, spontane, ich-orientierte Inszenierung von Wirklichkeit in Form von Lebenswelten, Gefühlen, Erlebnissen und Lebensstilen. Es geht diesen Menschen also um ein typisch *ich-orientiertes* Inszenieren, das jede vor-gegebene und maßgebende Realität hinter sich lassen will.

Nun gibt es diese Lust an einer ich-orientierten Inszenierung von Leben und Wirklichkeit meiner Beobachtung nach in zwei Versionen, einer aktiven und einer passiven. Der aktive ich-orientierte Inszenierer will *selbst* Lebensstile und Erlebniswelten neu schaffen und anbieten, der passive will an inszeniertem Leben selbstbestimmt Anteil haben. Der passive Ich-Orientierte wählt *die* Lebenswelt, *den* Lifestyle und *die* Events, die zu ihm passen. Entsprechend anders ist auch das gesuchte Selbsterleben. Der passive Ich-Orientierte will Ich sein, indem er verbunden ist und dazu gehört. Im Erleben des

Wir-Gefühls spürt er sein Ich. Verbunden zu sein, macht ihn frei. So sehr sich zwar Ich-Orientierung und Gebundensein ausschließen, so wichtig und zentral ist das Erleben von Verbundensein für ihn.

Es gibt also nicht nur ein neues „Ich-Sagen“ und „Ich-Erleben“, sondern auch ein neues „Wir-Erleben“, eine neue Art von Sozialität und Gemeinsinn, die sich in einem neuen „Wir-Gefühl“ niederschlägt. Egal, ob jemand auf das Ich-Gefühl oder auf das Wir-Gefühl setzt, so ist doch für beide ein tief reichendes Streben kennzeichnend, spontan und frei, grenzenlos und im Wortsinne „rücksichtslos“ sein zu wollen und doch im Verbund mit anderen Leben inszenieren bzw. über inszeniertes Leben *verfügen* zu können. Eben dies meint „Ich-Orientierung“.

Einige besonders *typische Charakterzüge* dieser neuen Gesellschafts-Charakterorientierung sollen noch eigens hervorgehoben werden.

- a. Ein erster Charakterzug ist die *Lust am Machen und die Faszination für alles Machbare und Gemachte*. Das Machertum steht hoch im Kurs, und die Obermacher, die Manager, haben überall das Sagen. Alles, was hergestellt, inszeniert, neu und anders gemacht werden kann, ist attraktiver und wertvoller als sich einer Gegebenheit zu fügen oder sich mit einer Situation abzufinden, wo man nicht mehr viel machen kann.
- b. Ich-Orientierte sprechen viel von ihrer *Kreativität*, verstehen aber mit diesem Charakterzug nicht, aus dem Eigenen zu schöpfen, sondern ein Design zu entwerfen, in Szene zu setzen, mit Hilfe von Softwareprogrammen, neuen Techniken und Materialien Wirklichkeit zu schaffen und den eigenen Körper, die Wohnung, die Lebenswelt zu „schmücken“ und zu gestalten.
Zeigt sich die Kreativität des aktiven Ich-Orientierten in seiner Ich-Performance, so die des passiven Typus in einer angeleiteten Kreativität, wobei „angeleitet“ bedeutet, dass es um eine „gemachte“ Kreativität geht. Der Lehrer muss dann kreativ sein oder die Maltechnik. Kreativität ist dann ein Attribut des Designs der Kleidung oder der Marke des Sessels.
- c. Ein dritter Charakterzug ist der *Zynismus*



des Ich-Orientierten, mit dem alles Vorgegebene und Bestehende, Wertgeschätzte und Gesicherte attackiert und dekodiert wird. Postmoderne Unterhalter à la Harald Schmidt demontieren sämtliche Werte und ziehen alles durch den Kakao, was Menschen heilig sein könnte, ja sie stellen sich dabei auch selbst ironisch in Frage. Ich-Orientierte haben eine Lust daran, jede Art von Bindung und Verbindlichkeit - also das, was dem selbst-bestimmten Gestaltungswillen Grenzen setzen könnte — ins Lächerliche zu ziehen. Sie kennen keinen Respekt vor der Privatsphäre anderer und schwelgen in Schamlosigkeit. Noch deutlicher tritt der Zynismus in Wirtschaft und Politik hervor, wo alles, was Menschen wichtig und wertvoll ist, ihre eigenen Interessen und familiären Bedürfnisse, ihre Verbundenheit mit dem Betrieb oder die Verdienste, die sie sich erworben haben, einfach ignoriert wird. Hier zeigt sich der Zynismus nicht im Lächerlichmachen, sondern in der Verleugnung von allem, was den ökonomischen und sozialen Interessen der Macher Grenzen setzen könnte.

- d. Dem Zynismus nahe stehend ist das *Streben* des Ich-Orientierten *nach Entgrenzung* und das Erleben von Grenzenlosigkeit. Er liebt das Risiko und alles Riskante, das Grenzwertige, Grenzenlose, Übergriffige, Unkonventionelle, Unmögliche - ob im Sport, in der Literatur, im Film oder im Urlaub. Sein Streben nach Grenzenlosigkeit zeigt sich auch darin, dass er sich als Souverän von Raum und Zeit erleben möchte. Er will selbst bestimmen, wann Tag und wann Nacht ist. Und er ist gerne unterwegs. Mobilität ist sein Zuhause; das Ziel seines Unterwegsseins ist das Unterwegssein im Nirgendwo.
- e. Ein weiterer typischer Charakterzug ist die *Sentimentalität* des Ich-Orientierten. Dass Gefühle wieder gefragt sind und man aus dem Bauch lebt, mag zunächst verwundern. Es gibt kaum etwas, das so individuell ist und die eigenen Grenzen und Eigentümlichkeiten deutlich macht, wie Gefühle. Man muss deshalb schon etwas genauer hinschauen, um zu entdecken, dass es Ich-

Orientierten gar nicht um ihre ureigensten Gefühle geht.

Der aktive Ich-Orientierte zeigt eine Leidenschaftlichkeit, Gefühle zu inszenieren und vor sich und anderen zu erzeugen, während der *passive* Ich-Orientierte darauf aus ist, sich erzeugte Gefühle anzueignen. Ich-Orientierte lassen nicht den ureigensten, sondern den inszenierten oder angeeigneten Gefühlen freien Lauf - und dies manchmal so sehr, dass man geradezu von einer histrionischen Gefühlsinkontinenz sprechen kann. Man muss mit Gefühlen spielen können und eine Sentimentalität erzeugen, die Fans heulen, in Panik oder in Verzückung geraten lässt. Wer immer heute medienwirksam sein möchte - als Politiker, Schauspieler, Musiker, Wissenschaftler -, muss Gefühle produzieren und hervorrufen und anderen an den so erzeugten Gefühlen Anteil geben.

Der Charakterzug der Sentimentalität, der den Mangel an eigenem Fühlen kompensieren soll, wird besonders beim passiven Ich-Orientierten deutlich. Ist der aktive Ich-Orientierte ein Anbieter von Gefühlen, so der passive der Konsument und Nutzer erzeugter Gefühle. Die große Marktchance der gegenwärtigen Produktion von Kultur ist das Anbieten und Verkaufen von Gefühlen in den inszenierten Welten der Seifenoper und Musicals, in herzergreifenden Lovestories, in den Klatschspalten über Prominente oder in einer sensationslüsternten Berichterstattung. Menschen, die angebotene Gefühle mitfühlen, statt selbst zu fühlen, leben etwas Sentimentales.

- f. Schließlich sei noch der Charakterzug der *Kontaktfreude* erwähnt. Kontaktfreude ersetzt auf weiten Strecken das, was bisher unter Beziehung verstanden wurde. Tatsächlich geht es Ich-Orientierten nicht um Beziehung im Sinne von emotionalen Bindungen und entsprechenden Gefühlen von Sehnsucht, Rücksichtnahme, Verbindlichkeit, Nähe, Treue, Vermissten, sondern um punktuelle Berührungen, um ein zweck- oder zeitgebundenes Kontakt erleben. Der Grund für diese Veränderung liegt auf der Hand: Mit Beziehungswünschen gehen im-



mer Verbindlichkeiten, Erwartungen der Verlässlichkeit oder gar anhaltende Nähe-wünsche einher.

Eine Beziehung verlangt auch, dass die eigenen Grenzen und die Begrenzungen des anderen respektiert werden. Genau dies lässt sich mit der Pflege von Kontakten vermeiden. Eben weil es nicht um traditionelle emotionale Bindungen geht, sondern um die Pflege von Kontakten, ist ein besonderes Merkmal des Ich-Orientierten, dass er nie nachtragend ist und trotz des Scheiterns der Partnerschaft ein guter Freund bleibt. Eifersucht ist meist kein Thema. Sexuell gilt es, sich frei zu fühlen und selbst zu verwirklichen. Jedes und alles ist erlaubt, auch die Enthaltbarkeit.

Es gibt noch eine ganze Reihe hervorstechender Charakterzüge des Ich-Orientierten - etwa sein Bemühen, alles positiv zu sehen und sich in positivem Denken, positivem Fühlen und positivem Handeln zu üben und gleichzeitig jedem Konflikt aus dem Wege zu gehen und keine negativen Selbstgefühle zu kennen. Das bisher Genannte soll ausreichen, um den Ich-Orientierten vorzustellen. Ich will mich nun in der gebotenen Kürze der Frage zuwenden, welche wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Erfordernisse und Gründe es vor allem sind, die zur Entstehung des ich-orientierten Charakters führen.

4. Gründe für die Entstehung der Ich-Orientierung

Bei den wirtschaftlichen Gründen sind an erster Stelle Veränderungen hinsichtlich des Ziels von Produktion zu nennen: Erfolgreiche Wirtschaftsunternehmen haben schon seit geraumer Zeit erkannt, dass nicht die Produktion von Gütern und Dienstleistungen Erfolg verspricht, sondern die Produktion von Wirklichkeit in Form von Erlebniswirklichkeiten, Gefühlswirklichkeiten, Erlebnissen, Lebenswelten und Lifestyles.¹¹ Mit der

¹¹ Der Wirklichkeit produzierenden Marketingstrategie ging eine produktorientierte Marketingstrategie voraus, der es allerdings auch nicht um die hervorragenden Qualitäten des Produkts und um seinen Gebrauchswert ging. Unter einem Produkt wurde und

Produktion von Erlebniswelten und Lebensstilen soll bestimmten Zielgruppen die Möglichkeit gegeben werden, sich in diesen Welten zu Hause zu fühlen und sich mit ihnen zu identifizieren.

Die meisten Marketingstrategien verfolgen heute das Ziel, eine Bindung des Käufers oder Kunden zu der von der Marke oder Firma produzierten Wirklichkeit aufzubauen und dadurch zu festigen, dass diese von vielen anerkannt und begeistert gefeiert wird. Nicht die Produktbindung wird angestrebt, sondern die Bindung an die inszenierte Wirklichkeit und Lebenswelt, die Bindung an deren Symbolisierungen in Firmenlogos und anderen Erkennungsmerkmalen und die damit verknüpfte (meist illusionäre) Erfahrung und Befriedigung der menschlichen Fähigkeiten, Sehnsüchte und Bedürfnisse. Was gerade

wird ein ganzes Bündel von Eigenschaften verstanden. Der eigentliche Nutzen einer Ware spielt dabei eine untergeordnete Rolle. Entscheidend ist ihr „Zusatznutzen“. „Design und Produktimage werden zur Hauptsache, Nützlichkeit und Funktionalität zum Accessoire“, beschrieb Gerhard Schulze (Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt (Campus) 1992, S. 13) diesen Sachverhalt treffend. Dabei wird einem Produkt zugeordnet, was sich verkaufen lässt: Gefühle, Bedürfnisse, Stimmungen, Symbolisierungen der Zuwendung, des Erlebens, des Erfolgs oder des Vorteils. Meist geht es um Werte wie Sicherheit, Vertrauen, Zärtlichkeit, Aktivität usw. - um Eigenschaften also, die nur das Ergebnis der Praxis der menschlichen Eigenkräfte sind, die aber auf die Produkte übertragen werden und mit den Produkten verkauft werden sollen. Dem Käufer wird glauben gemacht, wer Reebok-Schuhe trage, sei aktiv, und wer Marlboro rauche, erlebnisfähig, und wer Chantré trinke, zärtlich. Die produktorientierte Verkaufsstrategie verkauft in Wirklichkeit keine Produkte, sondern menschliche Sehnsüchte, Eigenschaften und Fähigkeiten.

Auch ein solches produktorientiertes Marketing spiegelt sich in einer entsprechenden Charakterorientierung wider, die Erich Fromm bereits 1947 die „Marketing-Charakterorientierung“ (E. Fromm 1947a, GAII, S. 47-56) genannt und dreißig Jahre später als „Orientierung am Haben“ beschrieben hat. (Vgl. E. Fromm 1976a, GA II, S. 319-331 und S. 374-378.) Der am Marketing Orientierte strebt leidenschaftlich danach, sein Produkt und sich selbst zu einem Erfolg werden zu lassen. Bei allem, was er tut, ist die Überlegung entscheidend, wie er sich am besten verkaufen kann, wie er erfolgreich sein, gut ankommen und sich gut überbringen kann.



im Dienstleistungsbereich als „Kundenorientierung“ (statt „Produktorientierung“) propagiert wird, entpuppt sich deshalb meist als *Pflege der im Kunden erzeugten Wirklichkeit* und nicht als Pflege der menschlichen Beziehung zum Kunden.

Der Endpunkt einer solchen Entwicklung ist eine Welt, in der praktisch jede Aktivität zum *inszenierten* und *angeeigneten* Erlebnis wird. Das Leben selbst wird zur Ware. Die Kommunikations- und Kulturindustrie stellt es für uns her, und wir kaufen ihr das Leben, die Erlebnisse und die Gefühle ab, indem wir für den Zugang zu den angebotenen Erlebniswelten zahlen.

Die Wirtschaft produziert und inszeniert Wirklichkeiten, ohne dass der Konsument noch das Bedürfnis hätte, die inszenierten Erlebniswelten an einer gegebenen Wirklichkeit messen zu wollen, im Gegenteil. Auf allen Ebenen lässt sich beobachten: Die künstlichen Welten von Disneyland und Miss Saigon sind aufregender und spannender als das Erleben der Natur oder die Beziehung zu den Kindern; die vermittelte Nachricht ist glaubwürdiger als die selbst ermittelte; die über das Internet hergestellte Beziehung zu unbekanntem Menschen in Australien und Kalifornien ist attraktiver als die zum Nachbarn. In virtuellen Welten fühlt man sich mehr zu Hause als in den eigenen vier Wänden; im ICE auf den Monitor zu blicken ist attraktiver, als aus dem Fenster hinauszuschauen. „Cyberwelt“ ist „in“, weil die inszenierte Wirklichkeit als wirklicher erachtet wird und willkommener ist als die reale Wirklichkeit. Auch die Faszination für Drogen und halluzinogene Manipulationen und Wirkstoffe erklärt sich aus der Bevorzugung inszenierter Wirklichkeit und Wirklichkeitswahrnehmung.

Die Attraktivität, Wirklichkeit neu und anders zu schaffen, die den neuen Charaktertypus kennzeichnet, ist deshalb in erster Linie das Ergebnis eines Identifizierungsvorgangs mit dieser ökonomischen Notwendigkeit. Ein weiterer Grund für die Entstehung der Ich-Orientierung ist die Globalisierung der Wirtschaft, einschließlich der mit ihr einhergehenden Modernisierungsschübe. Sie haben in den letzten Jahrzehnten zu einer Flexibilisierung sämtlicher Lebensbereiche geführt und fast sämtliche Ordnungsstrukturen im beruflichen wie im kulturellen und sozialen Leben zu sammenbrechen lassen; gleichzeitig haben sich völlig neue Wertvorstellungen ausgebildet.

Nichts mehr hat Bestand, gibt verlässliche Orientierung und Halt. In einer „Risikogesellschaft“ (Ulrich Beck) zu leben, bedeutet für den Einzelnen, dass nur zählt, was er selbst will, bestimmt und in die Hand nimmt. Im Blick auf das Identitätserleben kam es zu einer vergleichbaren Auflösung aller Identitätsvorgaben und -vorbilder bzw. zu einer völligen Flexibilisierung des Identitätserlebens. Jeder hat seine eigene Biographie zu schreiben, die heute so und morgen völlig anders sein kann. Niemand hat mir zu sagen, wer ich bin; auch ich selbst beanspruche für mich nicht, eine feststellbare Identität zu haben.

Ein mindestens genauso wichtiger Grund für das Aufkommen der Ich-Orientierung sind aber die überwältigenden Errungenschaften der letzten Jahrzehnte vor allem im Bereich digitaler Technik und elektronischer Medien. Diese sind nämlich eine wesentliche Voraussetzung für die gegenwärtige Entgrenzung von Raum und Zeit, für einen sekundenschnellen Wissens- und Informationstransfer, für bildgebende Verfahren, die völlig neue Erkenntnismöglichkeiten etwa in der Hirnforschung eröffnen, für nie möglich gehaltene Messverfahren, die zum Beispiel das Tor zur Nanotechnik öffneten, für eine raum- und zeitunabhängige Kommunikation, Wissensaneignung oder Unterhaltung; für die Mobilisierung, Globalisierung und Flexibilisierung fast aller Produktionsprozesse und der an ihnen Beteiligten; für die Entschlüsselung der genetischen Codes oder für die Erforschung des Weltraums.

Digitale Technik und elektronische Medien bieten ungeahnte Möglichkeiten, Wirklichkeit neu und anders zu schaffen. Sie zu nutzen, ist von höchster Attraktivität. Das gesellschaftliche Dominant-Werden der Ich-Orientierung ist deshalb nicht nur eine Folge des Zusammenbrechens der überkommenen Wirtschafts- und Sozialstrukturen und ihrer Wertsetzungen und Normen, sondern auch der direkte Ausdruck unseres ins Grenzenlose gesteigerten technischen Vermögens und seiner Attraktivität. Mit Hilfe der von uns geschaffenen Produkte sind wir heute imstande, die uns umgebende und die eigene Wirklichkeit neu, besser, eindrucksvoller, kompetenter, belebender, farbiger, emotionaler, unterhaltsamer zu gestalten, als wenn wir uns unse-



res eigenen - zugegebenermaßen relativ bescheidenen - menschlichen Vermögens bedienen.

Damit aber ergibt sich die Frage, welches Entfremdungspotenzial im Gebrauch der heute allgegenwärtigen inszenierten und produzierten Wirklichkeiten enthalten ist. An das eingangs zur Entfremdung Gesagte anknüpfend, geht es um die Frage, inwieweit der Gebrauch und die Aneignung des Vermögens der von uns konstruierten Wirklichkeit die Entfremdung von unseren menschlichen Eigenkräften zur Folge hat. Um diese Frage zu beantworten, ist es hilfreich, sich zunächst zu vergegenwärtigen, was die mit Einsatz der digitalen Technik und der elektronischen Medien vom Menschen geschaffenen Produkte heute tatsächlich vermögen, um erst dann der Frage nachzugehen, unter welchen Voraussetzungen sie eine entfremdende Wirkung haben.

5. Entfremdet der Gebrauch „gemachten“ Vermögens den Menschen?

Seit Erfindung der ersten Werkzeuge hat der Mensch sowohl mit seinem menschlichen Vermögen als auch mit dem Vermögen des von ihm Fabrizierten Wirklichkeit hergestellt und gestaltet. Unter „menschlichem“ Vermögen sind, wie eingangs ausgeführt, neben den sinnlichen und körperlichen vor allem die emotionalen und geistig-intellektuellen Eigenkräfte des Menschen zu verstehen, die durch Übung zu verinnerlichten Fähigkeiten und Fertigkeiten werden, die aber, um Bestand zu haben und zur Verfügung zu stehen, praktiziert werden müssen.

In der Vergangenheit hat zwar das „gemachte“ Vermögen, also das Vermögen des vom Menschen Gemachten (in Form von Werkzeugen, Maschinen und Techniken) immer mehr an Bedeutung gewonnen, doch die Praxis der menschlichen Eigenkräfte wurde dadurch nie ernsthaft in Frage gestellt. Im Gegenteil, die Erfindung und der Gebrauch von Instrumenten und Maschinen diente im Allgemeinen der Potenzierung des menschlichen Vermögens bzw. der Befreiung des Menschen von körperlicher Anstrengung, um seine seelischen und geistigen Eigenkräfte besser üben zu können.

Erst mit dem Siegeszug der digitalen Technik

und der elektronischen Medien kam es - psychologisch gesehen - zu einer einschneidenden Veränderung. Denn erstens ist klar erkennbar und wird allgemein anerkannt, dass der Mensch in so gut wie allen Bereichen *um vieles mehr vermag*, wenn er auf das „gemachte“ Vermögen in Gestalt von Technik und Techniken, Steuerungsinstrumenten, Manualen und Programmen setzt.¹² Zweitens zeigt sich, dass durch den Gebrauch des „gemachten“ Vermögens es heute fast nichts mehr gibt, was nicht möglich ist, so dass sich das Menschen-Mögliche nicht mehr an dem misst, was im Vermögen des Menschen liegt, sondern am *allmächtigen Vermögen der Produkte* des Menschen, mit denen sich jede gewünschte Wirklichkeit herstellen oder doch zumindest simulieren lässt.¹³ Drittens kommt das „gemachte“ Vermögen nun auch in jenen Bereichen zum Zug, die bisher ausschließlich oder fast ausschließlich durch die Praxis menschlichen Vermögens geregelt wurden: *im Bereich der eigenen Persönlichkeit und im Bereich des persönlichen und sozialen Zusammenlebens*. Digitale Technik und elektronische Medien haben hier ganz neue *Psycho- und Sozialtechniken* ermöglicht. Nach dem weitgehenden Zusammenbruch der alten Ordnungssysteme liefern diese sozusagen die dringend benötigten „Betriebssysteme“ und

¹² Diese fundamentale Veränderung lässt sich am Begriff des „technischen Vermögens“ selbst verdeutlichen. Der Begriff „techne“ hatte, so der Brockhaus, bei den Griechen noch die Bedeutung von „Kunst“ und „Fertigkeit“ und meinte die menschliche „Kunstfertigkeit, etwas Bestimmtes zu erreichen“. Wenn hier und heute von „technischem Vermögen“ gesprochen wird, dann geht es gerade nicht mehr um eine menschliche Fertigkeit, sondern um die Fertigkeit der vom Menschen geschaffenen Produkte. Die frühere „techne“ wird zum Know-how im Umgang mit den Produkten. Wir müssen nicht mehr selbst etwas können, sondern nur noch wissen, wie man mit den Produkten umgeht, um deren Fertigkeiten zu nutzen. Nicht mehr das menschliche Subjekt ist vermögend, sondern der PC oder die Software oder das Management.

¹³ Um einige alltägliche Beispiele zu nennen: Eine Internet-Suchmaschine ist jedem noch so trainierten Gedächtnis haushoch überlegen. Ein Synthesizer kann Klangwelten erzeugen, die mit der eigenen Stimme nie möglich wären. Und mit einem Flugsimulator lassen sich falsche Reaktionen vermeiden lernen, wie es im realen Leben nie möglich wäre.



„Softwares“ für die Persönlichkeitsbildung und die Organisation des sozialen Lebens.

Mit Persönlichkeitstrainings und entsprechenden Managementprogrammen lassen sich die Selbstwahrnehmung und die eigene Willensbildung optimieren, bildet man soziale Kompetenzen aus, verbessert man die Wahrnehmungs- und Kommunikationsfähigkeit, steigert man die Konflikt- und Lernfähigkeit und eignet man sich Führungsqualitäten an.¹⁴ Was Psychotechniken im Bereich der Persönlichkeitsbildung leisten, machen Sozialtechniken im Bereich des menschlichen Zusammenlebens und der Organisation des Sozialen möglich. Fast alles wird heute mit den Begriffen „Steuerung“, „Programm“ oder „Management“ belegt oder verknüpft. Gerade die Inflation der Begriffe „Management“ und „Programm“ macht deutlich, dass „gemachtes“ Vermögen zur Anwendung kommt und dass es die Programme und die Steuerungsinstrumente sind, die das Sagen haben. Selbst die Manager in einem Betrieb verstehen sich nicht als dessen „Steuerleute“. Ihre Macht und Verantwortung besteht vor allem darin, Unternehmensberater zu engagieren und die vorgeschlagenen Steuerungsinstrumente zum Einsatz zu bringen.

Auch wenn diese Entwicklungen tatsächlich einer Revolution gleichkommen, so gilt doch: Der bevorzugte Einsatz „gemachten“ Vermögens in allen Lebensbereichen bedeutet nicht automatisch, dass sich dadurch der Mensch seiner menschlichen Eigenkräfte entfremdet. Ebenso beinhaltet der Gebrauch des „gemachten“ Vermögens zur Inszenierung und Neuschaffung von Wirklichkeit nicht, dass der Mensch dabei seines „urmenschlichen“ Vermögens entfremdet würde. Im Gegenteil, die Fähigkeit zur Inszenierung von Wirklichkeit, einer anderen, besseren, nicht-alltäglichen Wirklichkeit, gehört zu den spezifisch *menschlichen* Fähigkeiten. Denn dass wir

¹⁴ Inzwischen bestimmt auf fast allen Ebenen das „gemachte“ Vermögen, was der Mensch vermag. Wer sich mit Hilfe von freundlichen Worten, lächelndem Gesicht, wertschätzenden Gesten und mit Komplimenten, die in Persönlichkeitskursen antrainiert wurden, zur Darstellung bringt, ist nicht nur erfolgreicher; eine solche Selbstdarstellung ist für alle Beteiligten auch befriedigender und wohltuender als eine Kommunikation Marke Eigenbau oder gemäß den formalen Regeln des Herrn Knigge.

uns Dinge, Menschen und Situationen vorstellen und phantasieren können, zeichnet uns gegenüber dem Tier aus und ist - psychologisch gesehen - nichts anderes als die Fähigkeit, inszenieren zu können.¹⁵

Ohne innere Vorstellungsbilder und Phantasien gäbe es weder Kunst, noch Literatur, noch Filme; es gäbe keine Wissenschaft und keine Erfindungen, keine Utopien und keine Hoffnung. Die Inanspruchnahme elektronischer Medien zur Inszenierung von Wirklichkeit stellt deshalb zunächst einmal nur eine Potenzierung des menschlichen Vorstellungsvermögens dar und hat als solche keine entfremdenden Effekte.

So kommen wir zu dem Schluss: „Gemachtes“ Vermögen lässt sich ganz unterschiedlich gebrauchen und führt entweder zur Stärkung der menschlichen Eigenkräfte oder zu ihrer Schwächung und Verdrängung. Wovon aber hängen die unterschiedlichen Effekte ab, wenn nicht der Gebrauch als solcher bereits eine entfremdende

¹⁵ Die heute allgegenwärtige Inszenierung von Leben und Wirklichkeit ist deshalb auch nicht erst mit der digitalen Technik und den elektronischen Medien möglich geworden. Jedes Bild, das wir uns von uns selbst, von anderen Menschen und von der uns umgebenden Wirklichkeit machen, ist eine Konstruktion und Inszenierung von Wirklichkeit. - Menschen aller Zeiten haben sich die Fähigkeit zu inszenieren zunutze gemacht, um dem, was hinter dem offen zu Tage liegenden Erscheinungsbild von Leben liegt, Ausdruck zu verleihen in Ritualen, Symbolen, mythologischen Erzählungen, künstlerischem Schaffen. Tatsächlich war das Inszenieren von Wirklichkeit schon immer ein besonderes Kennzeichen von Kunst und auch von Religion. Diese versuchen Wirklichkeit so zu inszenieren, dass sie sich vom Alltagserleben unterscheidet. Die künstlerische Inszenierung von Wirklichkeit in der so genannten Schönen Literatur versucht zum Beispiel Sinnzusammenhänge zu erschließen, Phantasie- und Gefühlswelten zur Sprache zu bringen oder die Dramatik des Lebens in erfundenen Geschichten vor Augen zu bringen. Mit solchen Inszenierungen sollen Dimensionen des Lebens und des Menschseins erschlossen werden, die für die meisten Menschen nicht offen zu Tage liegen, die aber auch nicht einfach illusionär sind. Mit ihnen sollen Aspekte des Lebens zugänglich gemacht werden, die verborgen, verdrängt, bei der Reproduktion des Lebens im Alltag vergessen werden - und doch wichtige Dimensionen von Leben und Menschsein sind.



Wirkung hat?¹⁶

¹⁶ Bei näherer Betrachtung ist die Frage der Entfremdung durch den Gebrauch „gemachten“ Vermögens in der hier vertretenen psychologischen Perspektive komplexer. Zweifellos bedeutet der Gebrauch von „gemachtem“ Vermögen grundsätzlich nicht, dass dadurch das menschliche Vermögen verloren geht. Einen Vortrag in den PC zu tippen, hat nicht notwendig zur Folge, dass die Fähigkeit, ihn handschriftlich oder mit Schönschrift zu verfassen, verloren gehen müsste. Dies hat auch damit zu tun, dass die Fähigkeit zum Handschriftlichen nicht gleich verloren geht, wenn sie nicht geübt wird. Beim Gebrauch von anderem „gemachtem“ Vermögen, durch das die Fertigkeiten und Eigenkräfte des Menschen aus der Übung kommen, ist das schon anders.

Die Frage, ob nicht im „gemachten“ Vermögen selbst ein starkes *Verführungspotenzial* zur *Entfremdung* enthalten ist, die Praxis „menschlichen“ Vermögens zu vernachlässigen oder gar ersetzen zu wollen, kann angesichts der heutigen technischen und elektronischen Wunderwerke nicht ganz von der Hand gewiesen werden. Je mehr wir uns zum Beispiel mit Hilfe eines Navigationsgeräts orientieren, desto stärker verkümmert unser Orientierungssinn. Ob die Verkümmern eines solchen „menschlichen“ Vermögens eine starke entfremdende

Wirkung hat, hängt auch davon ab, welchen praktischen oder auch existenziellen Stellenwert ein bestimmtes menschliches Vermögen für den Vollzug des Lebens hat. Führt der Konsum von angebotenen Gefühlen in hoch emotional inszenierten Liebesfilmen zum Beispiel dazu, dass Menschen ihre eigenen liebenden Gefühle nur als ohnmächtig erleben und deshalb immer mehr dazu tendieren, statt selbst noch etwas Liebevolleres zu fühlen, lieber die angebotenen Liebesgefühle mitzuerleben, dann muss man dem Gebrauch „gemachten“ Vermögens tatsächlich ein hohes entfremdendes Verführungspotenzial attestieren, und dies bei einem menschlichen Vermögen, das für ein gelingendes Leben eine zentrale Bedeutung hat.

Nicht vergessen werden sollte schließlich, dass der Gebrauch „gemachten“ Vermögens dem Menschen völlig neue Möglichkeiten für den Vollzug seines Lebens geschaffen hat. Wir vermögen mit Hilfe eines Flugzeugs zu fliegen, was dem Menschen durch die Praxis seiner eigenen Kräfte nie möglich wäre. Der Gebrauch des Flugzeugs schafft also ein neues Vermögen, ohne dass mit seinem Gebrauch die Eigenkräfte des Menschen aus der Übung kämen. Auch der Gebrauch des Autos schafft ein neues Vermögen - kein Mensch kann sich innerhalb einer Stunde aus eigenen Kräften 100 km weit fortbewegen; doch der Gebrauch des Autos kann sehr wohl dazu führen, dass

Offensichtlich kommt es auf den Menschen und auf das an, was er mit dem Gebrauch „gemachten“ Vermögens zu erreichen versucht - also auf das, was ihn in seinem Verhalten bewusst und unbewusst motiviert.

6. Gesellschafts-Charakterorientierung und Entfremdung

Damit aber sind wir wieder beim Frommschen Verständnis des Gesellschafts-Charakters und seiner Funktion angelangt. Der Gesellschafts-Charakter hat die Aufgabe, dem Verhalten des Menschen eine solche Ausrichtung -Orientierung - zu geben, dass dieses Verhalten zum Erhalt von Wirtschaft und Gesellschaft beiträgt. Es ist deshalb die Gesellschafts-Charakterorientierung, die dem Gebrauch, den der Mensch sowohl von seinem menschlichen Vermögen als auch vom „gemachten“ Vermögen macht, eine ganz bestimmte Ausrichtung, Orientierung, Zweckbestimmung gibt. Im Idealfall lautet die Zweckbestimmung, dass die Gesellschafts-Charakterorientierung sowohl zum Gelingen der Gesellschaft beiträgt als auch zum Gelingen des Menschen. In diesem Fall spricht Fromm von einer produktiven Gesellschafts-Charakterorientierung. In Bezug auf den Gebrauch „gemachten“ Vermögens bedeutet dies, dass der Gebrauch „gemachten“ Vermögen immer auch das „menschliche“ Vermögen stärkt oder doch zumindest den Menschen nicht von seinen Eigenkräften entfremdet.

Je mehr die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Erfordernisse und Mächte nur ihr eigenes Gelingen im Blick haben und nicht das, was der einzelne Mensch zu einem sinnerfüllten Leben und Zusammenleben braucht, kommt es zur Ausbildung von Gesellschafts-Charakterorientierungen, die das gesellschaftliche Gelingen auf Kosten des menschlichen Gelingens zu bewerkstelligen versuchen und deshalb im Dienste einer Entfremdung des Menschen von seinen Eigenkräften stehen und von Fromm „nichtproduktiv“ genannt werden.

die Fortbewegung auf Grund eigener körperlicher Kräfte nicht mehr geübt wird (weshalb dem drohenden Verlust der Bewegungsfähigkeit dann im Fitnessstudio vorgebeugt wird).



Nun ist kein Mensch ausschließlich das Spiegelbild der dominanten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Interessen, sondern hat eine Mischung unterschiedlichster, zum Teil widersprüchlicher gruppenspezifischer Interessen verinnerlicht. Auch wird sein Verhalten nicht nur durch Gesellschafts-Charakterorientierungen disponiert, sondern ist von vielen, auch von zum Teil sehr produktiven individuellen Charaktermerkmalen bestimmt, so dass die Frage seiner Entfremdung von seinen Eigenkräften im Einzelfall nicht vorherzusagen ist.

Kehren wir von hier aus noch einmal zur Frage der „Entfremdung heute“ zurück. Es wurde bereits ausgeführt, welche Interessen eine global operierende kapitalistische Wirtschaft verfolgt. Sie produziert und inszeniert Wirklichkeiten (in Form von Markenwelten, Lebensstilen, Erlebniswelten, Events, Unterhaltung, Ratgebern und Bewältigungshilfen) und bietet sie zum Verkauf an mit dem Ziel, die Praxis der Eigenkräfte des Menschen überflüssig zu machen, indem sie die völlige Überlegenheit des „gemachten“ Vermögens und angeeigneter Wirklichkeit suggeriert. Je erfolgreicher sie damit ist, desto mehr Menschen versuchen, ich-orientiert zu leben, um sich mit Hilfe des „gemachten“ Vermögens keine Blöße zu geben. Damit aber hat eine solche Wirtschaft den Menschen dort, wo sie ihn haben will: vernetzt und vernabelt und am Tropf des „gemachten“ Vermögens.

Auch wenn die Wirtschaft und der Kapitalismus in den vergangenen Jahrzehnten ihr Gesicht verändert haben, so gilt doch, dass auch heute die Art des Wirtschaftens am meisten zur Entfremdung des Menschen von seinen Eigenkräften beiträgt. Indem sie auf „gemachtes“ Vermögen setzt und die Konsumenten gezielt dazu bringt, die Praxis ihres „menschlichen“ Vermögens aufzugeben, trägt sie entscheidend zur Entfremdung heute bei. In der Ich-Orientierung, die mit Hilfe des „gemachten“ Vermögens ohne Vor- und Maßgabe Wirklichkeit neu und besser herstellen und an inszenierten Wirklichkeiten Anteil haben will, spiegeln sich diese kapitalistischen Interessen, sind diese verinnerlicht und disponieren das konkrete Verhalten des Menschen. Ging für Marx mit der Entfremdung der Klassenkampf, die Ausbeutung des Arbeiters und seine „Verelendung“ im mate-

riellen Sinne einher, so kann die sozialpsychologische Analyse der gegenwärtigen Entfremdungsdynamik zeigen, dass es heute vor allem um eine Verelendung aller Menschen in emotionaler und geistiger Hinsicht geht.

Nach Fromm bedeutet Entfremdung, dass die menschlichen Kräfte ein vom Menschen getrenntes Sein annehmen und der Mensch mit sich selbst nur noch über das „gemachte“ Vermögen in Beziehung treten kann. In Zeiten autoritärer kapitalistischer Wirtschafts- und Gesellschaftsstrukturen konnte der Einzelne mit sich selbst nur dadurch in Beziehung treten, dass er sich der Autorität unterwarf und eine unterwürfige Grundstrebung entwickelte. Wie zeigt sich die Entfremdung heute? Wie tritt der Ich-Orientierte mit sich und mit anderen in Beziehung? Sein Identitätserleben lässt sich so beschreiben: „Ich bin das ‚gemachte‘ Vermögen und der andere ist für mich das, was dieser mit Hilfe des ihm zur Verfügung stehenden, ‚gemachten‘ Vermögens aus sich macht. Ansonsten gibt es mich und den anderen nicht und macht es auch keinen Sinn, noch nach etwas anderem, dahinter Liegendem, Bleibendem, Eigentlichem, Sinnträchtigem, Urmenschlichem, Ureigensten zu suchen und dies in die Beziehung einbringen zu wollen.“

Wer auf „gemachtes“ Vermögen setzt, dessen ureigene Gefühle sind „gemachte“ Gefühle. Er will bewusst durch eine „gemachte“ Persönlichkeit beeindrucken; sein Beziehungserleben soll von „gemachten“ Interaktionen gesteuert sein; die Kindererziehung ist nicht die von Mutter und Vater, sondern die von der Zeitschrift *Eltern* und psychologischen Ratgebern gemachte und von den Eltern zur Anwendung gebrachte. Und selbst das Wertvollste, was ein Mensch sein Eigen nennen kann, seine Authentizität, ist eine - gekonnt inszenierte - „gemachte“ Authentizität.

Menschen mit einem stark ausgeprägten ich-orientierten Charakter fühlen sich über alle Zweifel erhaben, dass ihre Art zu leben vernünftig, normal, wirklich „selbst-bestimmt“ und ganz sicher nicht entfremdet ist. Je dominanter eine Gesellschafts-Charakterorientierung im Einzelnen ausgeprägt ist und je verbreiteter sie in einer Gesellschaft ist, desto normaler wird sie erlebt und desto weniger lässt sich plausibel machen, dass Ich-Orientierte ihrer Eigenkräfte entfremdet sind.



Mit Fromms Worten ausgedrückt, leiden sie an einer „Pathologie der Normalität“¹⁷.

Ich möchte deshalb abschließend vom Psychologischen her verdeutlichen, worin sich die Entfremdung ich-orientierter Menschen manifestiert und was sie unbewusst motiviert, das „menschliche“ Vermögen durch das „gemachte“ Vermögen zu ersetzen.

7. Die Schattenseiten der Ich-Orientierung

Menschen, die, weil sie Augen haben, auch das Bedürfnis zu sehen haben - die also aus ihren eigenen Kräften zu leben versuchen, erleben in der Praxis ihres „menschlichen“ Vermögen nicht nur eine Sinnfülle und Freiheit, weil sie aus ihrem Eigenen schöpfen, sondern werden tagtäglich auch mit ihrer Begrenztheit, mit Enttäuschungen, Leidvollem, Negativem und Destruktivem konfrontiert. Die Wirklichkeitswahrnehmung Ich-Orientierter ist in dieser Hinsicht völlig anders.

- Ich-Orientierte versuchen immer, der Polarität und Ambiguität allen Lebens aus dem Wege zu gehen. Sie wollen nicht wahrhaben, dass der Partner, die Eltern, die Kinder, die Arbeit befriedigend *und* anstrengend, beglückend *und* belastend ist. Alles muss nach Möglichkeit immer positiv sein: das Denken, das Fühlen, das Wahrnehmen. Schwierigem, Kritischem, Konflikthaftem gehen sie aus dem Weg. Einen Konflikt zu wagen und auszuhalten, ist nicht ihre Stärke.
- Ich-Orientierte tun sich ausgesprochen schwer, Grenzen und eigene Begrenztheiten in Form von schick-salhaften Fügungen und von Einschränkungen anzuerkennen und mit weniger zufrieden zu sein. Werden ihnen vom Partner oder Vorgesetzten Vorgaben und Grenzziehungen zugemutet, brechen sie lieber das Projekt ab und fangen woanders ein neues an.
- Noch schwieriger ist das Wahrnehmen und Aushalten negativer Selbstgefühle wie Gefühle von seelischem Schmerz, von Hilflosigkeit,

Passivität, Ohnmacht und Isolierung. Meiner Beobachtung nach korrespondiert die Verleugnung negativer Selbstgefühle mit einem gehäuften Auftreten von Träumen, in denen man sich ohnmächtig, wehrlos und antriebslos erlebt und sich isoliert in menschenleeren Räumen bewegt.

- Dem bereits erwähnten Problem, sich nicht binden zu können und keine Gefühle von Sehnsucht, Treue, Nähe, Zuneigung zu spüren, entspricht auch eine deutliche Schwierigkeit, Trennungen auszuhalten und Gefühle des Getrenntseins - der Trauer, des Alleinseins, des Verlusts, der Enttäuschung - zu spüren. Dank Handy und SMS, durch die man sich jederzeit der Beziehung versichern kann, lassen sich solche Gefühle problemlos vermeiden. Gleichzeitig lässt sich eine subtile Neigung beobachten, über jedes und alles zu verfügen - den Partner, das Kind, das Gefühlsleben oder auch die Phantasien des anderen. Sind Trennungen unumgänglich, dann bevorzugt man schmerzlose Trennungen.
- Eine weitere Auffälligkeit ist der meist kontraphobische Umgang mit den für die psychische Entwicklung zentralen Affekten der Angst, Schuld und Scham. Statt sich zu ängstigen, sucht man den Kitzel; statt zu Schwächen zu stehen, zeigt man sich selbstbewusst und über alle Selbstzweifel erhaben; statt die Augen vor Scham verdecken zu wollen, weidet man seine Augen am Schamlosen.
- Unübersehbar ist auch die Schwäche vieler Ich-Orientierter, aus verinnerlichten Normen und Idealen zu leben. Sie sind deshalb verstärkt angewiesen auf Hilfs-Ichs und Hilfs-Über-Ichs in Form von Ratgebern, Ethiken, ethischen Regulierungen und political correctness.
- Auffällig ist schließlich, dass wichtige Ich-Funktionen wie die Fähigkeit zur Impulskontrolle, zur Realitätsprüfung, zur Frustrationstoleranz und die bereits erwähnte Fähigkeit, die Polarität des Lebens zuzulassen, reduziert sind, so dass es verstärkt zu einer Flucht in illusionäre Wirklichkeitsinszenierungen kommt - nach der Devise: das Projekt wechseln und in eine neue Wirklichkeit eintau-

¹⁷ Vgl. E. Fromm, „Individuelle und gesellschaftliche Ursprünge der Neurose“ (1944a), GAXII, S. 123-129, sowie „Kann eine Gesellschaft krank sein? - Die Pathologie der Normalität“, in: *Wege aus einer kranken Gesellschaft* (1955a), GAIV, S. 13-19.



chen.

Allein schon die Aufzählung dieser Schattenseiten ich-orientierter Menschen legt den Schluss nahe, dass die Ich-Orientierung in Wirklichkeit ein oft verzweifelter Versuch ist, eine zunehmende unbewusste Ich-Schwäche und Ich-Regression zu kompensieren mit einem Ich, das mit Hilfe des „gemachten“ Vermögens ganz selbstbewusst und stark aufzutreten imstande ist. Psychologisch gesehen muss dieses so allmächtig sich inszenierende Ich den Mangel an Beziehung zu inneren psychischen Strukturen und Antriebskräften - das heißt zu „menschlichem“ Vermögen - ausgleichen - mit dem Ergebnis, dass der Mensch sich seines eigenen Vermögens noch mehr entfremdet. Es ist aber dieser meist mehr unbewusst als bewusst erlebte Mangel, der sie motiviert, mit dem „gemachten“ Vermögen wie mit einem Götzen umzugehen und also entfremdet und ich-orientiert zu leben.

Erst eine psychoanalytische Deutung gibt den Blick dafür frei, dass das selbstbestimmte Verhalten des so selbstbewusst auftretenden Ich-Orientierten eben gerade kein Merkmal des „wahren“ und „wirklichen“ Menschen im Marx'schen Sinne ist, sondern eine psychische Reaktionsbildung und Überlebensstrategie. Mit der ich-orientierten Selbstbestimmung wird vielmehr eine tief reichende Entfremdung des Menschen von seinen Eigenkräften kompensiert.

Schauen wir uns deshalb die unbewusste Wahrnehmung dieses entfremdeten Ichs noch ein wenig näher an. Was dem Ich-Orientierten unter gar keinen Umständen bewusst werden darf, ist seine Abhängigkeit vom „gemachten“ Vermögen. Diese droht unter Umständen bereits gespürt zu werden, wenn einmal die Festplatte ihren Geist aufgibt oder das Handy geklaut wurde. Solche Ausfälle werden für einen Moment, das heißt bis Abhilfe geschaffen ist, wie eine völlige Leere und Isolierung erlebt und lassen erahnen, wie ohnmächtig und hilflos man in Wirklichkeit ist.

Vor allem aber darf der Ich-Orientierte nicht merken, dass es zu einem generellen Rollentausch bei der Steuerung gekommen ist. Das entscheidend Neue bei der Ich-Orientierung ist, dass nicht mehr der Mensch mit seinen in ihm liegenden Kräften steuert, sondern dass der

Mensch und seine sozialen Gebilde von „gemachten“ Instrumenten und deren intrinsischem Vermögen gesteuert werden.

Dieses Abhängigsein ist so bedrohlich, dass es in jedem Fall vom Bewusst-sein ferngehalten werden muss. Ohne „gemachtes“ Vermögen wäre der Ich-Orientierte nämlich ein Nichts, völlig gelangweilt, depressiv, gefühllos und leer. Von hier aus wird verständlich, warum Ich-Orientierte verbunden sein wollen, ohne sich zu binden. Ohne verbunden zu sein, haben sie keinen Zugang zum „gemachten“ Vermögen.

Wie sehr man selbst von einer ich-orientierten Entfremdung betroffen ist, lässt sich nicht an der Tatsache festmachen, dass man „gemachtes“ Vermögen gebraucht, sondern nur an den Wirkungen, die der Gebrauch „gemachten“ Vermögens im Unterschied zum Gebrauch „menschlichen“ Vermögens auf das Selbsterleben und auf das Zusammenleben hat.¹⁸ Es gibt aber sozusagen auch einen „Schnelltest“: Man muss sich nur vorstellen, dass man einmal nicht über die Möglichkeiten inszenierter Wirklichkeit in Form von Unterhaltungsangeboten, Handy- oder E-Mail-Kontakten, Fernsehprogrammen, Softwares, Erlebniswelten und Lifestyle-Angeboten verfügt: Wem es dann nicht langweilig wird und wer dann noch etwas mit sich und seinem Leben und anderen Menschen anfangen kann, kommt noch immer mit der vorgegebenen, wenn auch oft weniger erfreulichen Wirklichkeit klar.

¹⁸ Vgl. hierzu den Abschnitt „Wirkungen von produktiver und nicht-produktiver Charakterorientierung“ in: R. Funk, *Ich und Wir*, a.a.O., S. 221-225.